

Ausführliche Leseprobe

28.05.2019

»Mittwoch, der 31. Februar« – 13 Kurzgeschichten von Raphael Gensert

Auszug aus dem Vorwort

Draußen regnet es in Strömen. Seit ich heute morgen um kurz nach acht aufgestanden bin, schüttet es. Ich habe mir im Arbeitszimmer die Heizung angemacht und vorhin nochmal eine Stufe höhergestellt. Im Laufe dieses Nachmittags soll ein Paketbote kommen und eine große Kiste abholen, die hier herumsteht und mir Platz wegnimmt. Solange ich warte, kann ich das Haus also nicht verlassen. Dabei müsste ich dringend einkaufen, die Milch ist mir ausgegangen. Ohne Milch keinen Tee. Obwohl ich gerade den bei diesem Wetter gut brauchen könnte.

Vor einer halben Stunde bin ich mit der letzten Geschichte aus diesem Sammelband fertig geworden, mit »Thora«, eine Erzählung, zu der ich ein besonderes Verhältnis habe. Wobei man das von allen Geschichten behaupten kann, die ich schreibe. Die hier sind zwischen 2015 und 2018 entstanden. Die erste von ihnen ist auch die erste in diesem Buch: Es ist »Ein todsicherer Plan«, die Erzählung zweier Menschen, die grundverschieden und sich doch so ähnlich sind.

Auszug aus »Das Haus in der Mühlenstraße – oder: Mein 120. Geburtstag«

Ich bin schon lange hier, weit über hundert Jahre. Damit habe ich mehr gesehen und erlebt als so mancher, der hier wohnte. Schau ich an mir herunter, so muss ich Defizite beklagen und zur Renovierung mahnen. Doch dazu wird es auf absehbare Zeit wohl nicht kommen, denn der Eigentümer geizt. Fasse ich jeweils dreißig Jahre zusammen, lande ich am Anfang beim 3. April 1895. Zwar ist der lange her, doch kann ich mich gut an diesen Mittwoch erinnern. Es war der Tag, an dem die ersten Bewohner hier einzogen in die Mühlenstraße 18½, Parterre. Der Umzug der Familie war nötig geworden, weil der Vater in den hiesigen Polizeibezirk versetzt wurde. Er war ein rechter Haudegen, der Strenge walten ließ; zugleich war er jedoch ein fürsorgliches Familienoberhaupt. Sie hatten drei Kinder. Das älteste war Luise, damals siebzehn. Die Mutter legte großen Wert auf ein gepflegtes Erscheinungsbild ihrer Familie, und so war es für Luise eine Selbstverständlichkeit, das Elternhaus stets im Kleid und mit akkurat zurückgekämmtem Haar und Zöpfen zu verlassen. Auf Luises Schultern lastete nicht nur die Bestellung der Wohnung, sondern ebenso die Versorgung ihrer beiden Geschwister, die ihr so manchen Nerv rauben konnten. Für die Haushaltsschule blieb dieser Tage wenig Zeit. Am ersten Einzugstag noch lag alles durcheinander, eine rechte Ordnung war nicht zu erkennen. Doch bemühte sich die Familie um eine wohlige Herberge, was ihr durchaus gelang.

Dreißig Jahre später, 1925, inmitten der Weimarer Republik, stand ich noch. Ich hatte den Ersten Weltkrieg überlebt, wenn ich auch allerart Blessuren davongetragen hatte. Leider hatte der Krieg manchen Schaden angerichtet. So verschlang er Luises Vater und Bruder und brachte sie nie zurück.

Auszug aus »Ihre Höllen«

Es sah genau so aus wie am Morgen, als er die Wohnung verließ. Es roch auch so: muffig, etwas säuerlich und ungelüftet. Im Flur stapelten sich fettbeschmierte Pizzakartons und mit Müll vollgestopfte Plastiktüten. Durch die Fasern der zugezogenen Gardinen drückte sich das Sonnenlicht, das einen leichten Schimmer hereinwarf. Die einzige wirkliche Lichtquelle war der eingeschaltete Fernseher weiter hinten, in dem das übliche mittägliche Trash-Programm lief. Die übelriechende ungepflegte Gestalt war inzwischen halbwach, moderte aber immer noch auf dem verfleckten Sofa. Vor, neben und auf ihr türmten sich die Flaschen, dazwischen lagen Zigarettenkippen und allerlei Dreck.

»Junge!«, rief die Gestalt, drehte sich aber nicht zu ihm um. »Warst du in der Schule?«

Björn versuchte, keinen Krach zu machen und ungesehen ins Kinderzimmer zu verschwinden. Christian würde schon da sein. »Ja, Papa«, antwortete er eingeschüchtert.

»Sei nicht so laut, deine Mutter schläft!«, brüllte es bedrohlich aus dem, was einmal ihr Wohnzimmer war.

Auszug aus »Immer hier«

»Zum Flughafen«, sagte die Frau und schloss die Tür. Sie machte einen gehetzten Eindruck. Said fuhr los. Zum Flughafen war es ein ziemliches Stück, die Fahrt würde etwa eine halbe Stunde dauern, aber sie war eine sich lohnende. Für einen Freitagnachmittag war noch nicht viel Verkehr. Das würde sich bald ändern.

»Wo soll's denn hingehen?«, fragte Said.

»Nach Oslo.«

»Oh, Oslo«, sagte Said und tat so, als kenne er sich aus. »Oft kalt, da. Was machen Sie in Oslo?«

»Ich lebe da«, antwortete die Frau. »Schon seit fast 20 Jahren. Erst die Arbeit, dann die Liebe.« Sie schien diesen Gedanken nicht zu Ende führen zu wollen und schaute etwas sehnsüchtig aus dem Fenster. Er sah es im Rückspiegel.

»Und warum waren Sie hier?« Said fuhr auf die Autobahn.

»Heimatbesuch«, sagte die Frau tonlos. »Aber ich merke immer wieder, dass ich hier nicht mehr hingehöre. Meine Eltern haben mir das nie verziehen. Mir ist das alles hier so fremd geworden.« Sie schwieg eine ganze Weile nachdenklich und setzte dann fort: »Wenn ich ehrlich bin, weiß ich gar nicht, wieso ich überhaupt hier war. Es ist schön, aber ich bin immer froh, wenn ich wieder zu Hause bin.«

Sie waren fast da. Links von der Autobahn erstreckten sich bereits die ersten Gebäude des Flughafens.

»Also ist Oslo jetzt Ihre Heimat?«, fragte Said. Der Taxistand lag direkt vor Terminal 1.

»Meine Heimat ist das hier. Oslo ist mein Zuhause, nicht meine Heimat. Das ist ein Unterschied.«

Said hielt den Wagen und half ihr mit den Koffern. Sie nahm den Flieger um zehn nach sieben.

Abdruck honorarfrei unter Angabe der Bestellmöglichkeit unter www.goldhandundgress.de
Publikationsbeleg erbeten.

Mittwoch, der 31. Februar
Erschienen bei Goldhand & Gress
ISBN Print: 978-3-9820602-3-1
ISBN E-Book: 978-3-9820602-0-0

220 Seiten
Print: 9,80 EUR
E-Book: 5,99 EUR
Zu beziehen über den Buchhandel sowie unter
www.goldhandundgress.de